

Ï Typus der Lebensbeziehungen, der durch die Uneinigkeit der Erwachsenen, einschließlich der Eltern, im Hinblick auf die altersangemessenen Verhaltensnormen mitbedingt wird.

Elterntherapie: Beeinflussung der Eltern eines psychisch oder psychosomatisch gestörten Kindes. E. ist ebenso wichtig wie oder wichtiger als die direkte Behandlung des Kindes, wenn in der Pathogenese der Störungen des Kindes Störungen zwischen Mitgliedern der Familie einen bedeutsamen Anteil haben, ein Fall, der bei neurotischen Störungen meist vorliegt. Gegebenenfalls erweitert sich die Eltern- zur *Familienpsychotherapie*. E. geht über bloße Diskussion pädagogisch-psychologischer Probleme und auch über die psychologische Beratung hinaus. Sie leistet Hilfe bei der Behebung von Schwierigkeiten, an denen die Eltern leiden und durch die sie ihre Kinder belasten. Die Eltern kommen dadurch in die Patientenrolle, so daß die Methoden der Gesprächs- und Gruppentherapie angezeigt sind. Auch Rollenspiele und Verhaltenstrainingsverfahren werden manchmal angewendet.

Embryologie des Verhaltens j Verhalten, tierisches. **Embryonalentwicklung:** erste Entwicklungsetappe der Leibesfrucht im Mutterleib. Sie dauert beim Menschen bis zum Ende des 3. Monats und bildet zusammen mit der folgenden *Fetalphase* (4.-9. Monat) die *intrauterine Entwicklung*. Die E. schließt die *Blastogenese*, d. h. die Furchung, die Keimblätterentwicklung mit ihren beiden Phasen der Gastrulation und Mesenchym-Mesodermbildung, die *Organogenese*, d. h. die Organbildung, und die *Histogenese*, die histologische Differenzierung der Organe, ein. Im Embryo wird bereits die für den Menschen charakteristische physische Organisation und Struktur sichtbar. Der Embryo wird medizinischerseits als voll funktionsfähiger früher Mensch betrachtet. Am Ende der Embryonalphase zeigen Embryos ein unverkennbar menschliches Aussehen. Auffallend ist die Größe des Kopfes. Der Hirn- und der kleinere Gesichtsschädel sind weitgehend ausgebildet. Die stummelförmigen Anlagen der Gliedmaßen haben sich differenziert und an Länge zugenommen. Früheste Leistungen des Embryonen sind seine Entwicklungsbewegungen, z. B. Faltungsvorgänge, erste Fortbewegung, frühe Greifbewegungen der Hand, sog. Wachstumsgreifen; Atembewegungen werden durch frühembryonale Organfunktionen vorbereitet. Psychische Vorgänge im Keimling konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Nach PEIPER reagiert erst der Fetus auf akustische Reize.

Schädliche Wirkungen auf die E. haben Narkotika, Gifte, Röntgen- und Radiumstrahlen von einer entsprechenden Dosis an. Weitere Schädigungen des Embryos können durch Virusinfektionen, d. h. Embryopathien, und durch Alkoholmißbrauch der Mutter während der Schwangerschaft hervorgerufen werden; sie ergeben die mögliche Prädisponie-

rung späterer physischer und psychischer Fehlentwicklung des Kindes.

EMG f Elektromyogramm.

Emotion: Gefühl, Gemütsbewegung; Bezeichnung für ein nach der Qualität seines zuständigen Charakters typisiertes Erlebnis, wie Freude, Trauer, Zorn, Wut u. a. Die emotionalen Prozesse sind daher neben kognitiven und motivationalen Prozessen ein besonderer Aspekt des Erlebens und Verhaltens bzw. der Informationsverarbeitung, der besonders die Dynamik von Erreichung oder Nichterreichung von Zielen, d. h. die Befriedigung oder Nichtbefriedigung von Bedürfnissen, Ansprüchen u. a. betrifft. Inhaltlich sind die E.en durch die gesellschaftlichen Beziehungen des Menschen, durch Sitten und Gewohnheiten des jeweiligen gesellschaftlichen Müieus und seine Ideologie bedingt (RUBINSTEIN).

E.en lassen sich formal nach ihrer *Intensität* unterteilen in 1) eigentliche, intentionale *Gefühle*, die auf Objekte oder Personen gerichtet sind, 2) *Stimmungen*, z. B. Depressionen, die wenig intentional über das ganze Erleben ausgebreitet sind, 3) *Affekte*, die sehr intensiv verlaufen und gelegentlich verhaltensdesorganisierende Wirkungen haben.

Eine sinnvolle *inhaltliche Ordnung* ergibt sich durch die Einbeziehung von gemeinsamen Situationsbedingungen für verschiedene E.stypen: *Primärgefühle* sind direkt auf zielgerichtete Tätigkeiten bezogen, z. B. Zorn, Furcht oder Freude; *Vitalgefühle* sind bezogen auf die Körperwahrnehmung oder auf Objekte, die körperliche Lust oder Unlust erregen, z. B. Ekel oder Schmerz; *Gefühle des Selbstkonzepts* werden z. B. bezüglich erstrebter oder erreichter Leistungen erlebt, wie Erfolg oder Mißerfolg, Scham, Schuld u. a.; *Gefühle schließlich, die die Umwelt betreffen*, sind z. B. Haß, Liebe oder Patriotismus.

Alle emotionalen Prozesse können nur durch ihren Bezug zu der speziellen Situation verstanden werden, in der sie auf treten, unter Berücksichtigung individuell gelernter Bezugssysteme der Bewertung. Sie sind Erlebensaspekte, die sich auf den motivierten Zustand eines Individuums beziehen, und sie ändern sich daher gesetzmäßig mit der Veränderung der Motivation. Da die Motive und Bedürfnisse im Arbeitsprozeß und im gesellschaftlichen Kontext ständig verändert werden — und dies besonders in Abhängigkeit von den Produktionsverhältnissen — ist auch die inhaltliche Seite der E.en nur in enger Abhängigkeit von den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen und darin besonders den klassenspezifischen Bildungs- und Erziehungszielen zu sehen.

Neurophysiologisch wichtige Funktionen für emotionale Prozesse haben der Hypothalamus, der Thalamus, das Limbische System und die Formatio reticularis in ihren Beziehungen zum Kortex. Dafür sprechen zahlreiche experimentelle und klinische Befunde wie elektrische Zwischenhirnreizungen,